

13. Ein bronzenener Henkel,

im Besitze des Vereins.

Nichts zeigt die unerreichte Vortrefflichkeit der alten Kunst und die von ihr bewirkte Durchdringung des gesammten Lebens deutlicher an als ihr Verhältniss zum Handwerk, aus dem sie in homerischer Zeit erwuchs, mit dem sie während der grössten Blüthe auf das Innigste verwebt war, worin sie auch da noch gedeihlich fortlebte, als die Schöpferkraft grosser Werke in der Ermattung des Kaiserreichs abstarb. Die geschmackvolle Form, die Pracht der Ausführung, wie sie namentlich die metallenen Geräthe aus Herculenum und Pompeji im Museo Borbonico, die etruskischen im Vatican und in der Kircherschen Sammlung zu Rom auszeichnet, erregt besonders dann unser Erstaunen, wenn wir bedenken, dass diese fast sämmtlich aus untergeordneten Provincialstädten und aus den Häusern mittlerer Bürger herrühren, und von ihnen auf den Schmuck schliessen, womit die Palläste der Kaiser und Grossen in Rom ausgestattet sein mochten. Besondere Auszeichnung unter den Zierrathen an metallenen Gefässen verdienen die Henkel derselben, deren Form und Sculpturen gleich geschmackvoll zu sein pflegen. Man vergleiche z. B. die bei Caylus Recueil tom. I. pl. 100. 1. u. 2., III. pl. 112., V. 89., VII. 58., Antich. d'Ercol. tom. VIII. tav. 53., Museo Borbonico tom. II. tav. 47., III. 47., V. 43.*), Museo Gregoriano tav. 6., 8., 58. ff. abgebildeten.

*) Ueber die Deutung des auf diesem letzteren Henkel gebildeten Kopfes brauchte der Erklärer Hr. Bechi nicht zweifelhaft zu sein, da ihn das fliessende Haar, die Schuppen auf den Wangen und dem Kinn

Mit diesen Werken können sich an Schönheit der Arbeit die beiden bronzenen im Winter 1841. in einem römischen Grabe zu Winterich an der Mosel gefundenen Henkel nicht messen, von denen wir einen 4'' 4''' langen und ursprünglich gegen 5'' breiten unserem Heft II. S. 145. gegebenen Versprechen gemäss auf Taf. V. Fig. 2. u. 3. in der Vorder- und Seitenansicht abbilden. Indessen ist bei roherer Ausführung Form und Erfindung angemessen und gefällig. Die Verzierungen zerfallen, wie der Henkel seiner Bestimmung nach, in drei Theile, den Ansatz an dem Rande des Gefässes, die bauchige Handhabe und die Spitze, womit er an dem Bauch des Gefässes befestigt war. Der obere Theil besteht aus zwei Vogelköpfen, welche an den Hals der Urne sich anschlossen, und einer kleinen freistehenden Krümmung. Jene scheinen, wie der vollständig erhaltene mit der deutlichen Zeichnung des Auges und Schnabels zeigt, Köpfe von Gänsen zu sein, welche unter den Henkelzierrathen mit Köpfen von Pferden, Ziegen u. a. Thieren abwechseln. Der Vorsprung diente dazu den Daumen des Schenken zu halten und das Vergiessen der Flüssigkeit zu verhüten. Durch eine blattförmige Verzierung wird dieser obere Theil abgeschlossen und der Uebergang zu der Handhabe durch eine doppelte Erhebung mit Kränzen, welche sich einfach auch in der Länge fortsetzt, vermittelt. Wir erblicken darauf ein sonderbares Gebäude, über dem Boden auf zwei seitwärts geriefelten, kurzen, wulstigen Säulen sich erhebend, deren Basen erkenntlich, deren Capitelle aber nicht wahrzunehmen sind und vielleicht unter dem Dache sich verbergen. Dieses ist rund und hat die Form eines

als Wassergott, die Delphine im Haar als Meergott, wahrscheinlich als Triton, bezeichnen, womit man die bekannte Büste des Vaticans (Visconti Mus. P. Cl. tom. VI. tav. 5.) und Gerhards Worte *Beschr. v. Rom Bd. II. 2. S. 225.* vergleiche. Dabei muss zugegeben werden, dass die ornamentale Behandlung des Kopfes von den gewöhnlichen Medusen-
häuptionen entlehnt ist.

Schirmes, worüber eine mit Blumen verzierte Pyramide eine Kugel trägt. Zu beiden Seiten steht schwach angedeutet ein Baum, vielleicht eine Cypresse; darunter sind ebenfalls schwach angegebene Blumen und eine Cypresse nebst einem Pinienapfel. An dem untern Ende befindet sich, etwas verstümmelt, in Relief eine weibliche halbnackte Figur. Durch die Kopfbedeckung, den Stab in der Linken, wohl einen Thyrsus, die Stellung und vornehmlich durch den Wurf des Gewandes, welches ganz einer Nebris gleicht, wird diese als bacchisch bezeichnet. Es liesse sich demnach zweifeln, ob das Gebäude für einen Tempel oder ein Grabmal zu erklären sei, indessen macht das Beiwerk letztere Deutung wahrscheinlicher. Die Cypresse bei einem Grabe ist z. B. aus Montfaucon *Ant. expl. tom. V. 1. pl. 43.*, der Pinienapfel aus dem bei Gruter p. DXCIX. 1. abgebildeten Grabe und den von Fabretti *Inscript. p. 490. f.* angeführten Werken bekannt, um die colossale Bronze im vaticanischen Garten, welche nach einer freilich nicht hinlänglich verbürgten Ueberlieferung (Bunsen *Beschr. von Rom II. 1. S. 417.*) das Mausoleum Hadrians geschmückt haben soll, nicht zu erwähnen. Die sepulcrale Bedeutung bacchischer Vorstellungen endlich wird durch die grosse Zahl von Sarcophagen und durch Gerhards Ausführung (*Beschr. v. Rom I. S. 320. ff.*) hinreichend beglaubigt. Dabei ist es allerdings eben so möglich, dass das Gefäss mit Rücksicht auf die Beisetzung im Grabe gefertigt wurde, als das Gegentheil.

L. Urlichs.
